

In dürftiger Zeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **106 (2012)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ist Chavez Kyros?

Es ist die Bibel, der wir eine unschätzbare Erkenntnis im Umgang mit der Macht verdanken. Den Gedanken, dass ein König sowohl als fremder Gewaltherrscher erfahren werden kann als auch als Werkzeug eines grösseren Heilsplans, welcher mit oder ohne seinen Willen auch für die eigene Sache arbeitet, finden wir in den Texten über den Perserkönig Kyros. Denn es war dieser grosse Usurpator, der das kleine Israel vom Erzfeind Babylon befreite. Seine Tolerierung des Wiederaufbaus des zerstörten Tempels in Jerusalem erschien den Autoren des Esrabuches entsprechend als direkte Umsetzung eines Befehls ihres Gottes.

Dass man ohne sich mit einer Herrschaft identifizieren zu müssen in ihr trotzdem die Ursache von Freiräumen und Wohltaten erkennen kann, ist für Minderheiten und Verlierer der Geschichte eine schlichte Strategie des Überlebens. Es ist aber auch ein kluger Realismus, der es erlaubt, die eigene Position gleichzeitig mit und ohne Macht zu denken. Als Folge einer modernen Variante von Machtkritik, die jegliche Herrschaft nur in Kategorien der Unterdrückung und Korruption beschreibt, ist gerade diese Fähigkeit fast verloren gegangen. Dutzendweise wiederholte sich in den letzten fünfzig Jahren der Vorgang, dass man eine Freiheitsbewegung immer nur solange solidarisch unterstützte, bis sie siegreich war und, an die sogenannte Macht gekommen, die ersten Fehler beging. Auch wenn eine verständliche Ursache dessen im Trauma einer zu langen Treue der alten Linken zur Sowjetunion haben mag, fatal ist sie für eine distanziert pragmatische Haltung linken Regierungen gegenüber und führt letztlich dazu, nur immer wieder das Lied von der Reinheit der kleinen und betrogenen Leute singen zu können: zu schweigen davon, dass man sich damit auch um die Möglichkeit bringt, gewisse rechte Regierungen als heimliche Arbeiterinnen für die linke Sache zu betrachten.

Natürlich gibt es für diese Problematik gegenwärtig kein besseres Beispiel als den gerade erst glanzvoll wiedergewählten venezolanischen Präsidenten Hugo Chavez. Die bürgerlichen Medien, in deren Redaktionen nicht selten im obigen Sinne enttäuschte linke JournalistInnen sitzen, überboten sich vor und nach der Wahl in der Vereinfachung ihrer Analysen. Am beliebtesten war in dieser Hinsicht der philisterhafte Vorwurf, Chavez habe mit dem vielen Geld aus der Ölförde-

rung, das ohne die Anstrengungen seiner Regierung gar nicht in Venezuela, sondern auf den Konten der Multis wäre, nichts Sinnvolles gemacht. Trotzdem wahr aber (das heisst bestätigt durch unterschiedliche Quellen), sind der unverändert desolate Zustand der Strassen, der Raffinerien, Chavez' Gaudillo-Attidüden, ein destruktiver Klientelismus und ein überspannter Antiamerikanismus, der ihn, um im biblischen Bild zu bleiben, glauben macht, die USA seien Babylon und der neue «Perserkönig» Ahmadinedschad eine Art Kyros. Genug der Fehler also, um eine Abkehr linker Solidarität mit der bolivariischen Revolution in Venezuela zu rechtfertigen. Die ideologische Energie, die aber im Vorfeld der Wahlen in den Medien darauf verwendet wurde, Chavez' Ende zu prophezeien und die jene Anstrengungen Lügen strafende deutliche Wiederwahl empfehlen einen differenzierteren Blick auf die Lage in Venezuela.

Und dieser findet sich auch. Zum Beispiel mit grosser Kenntnis der Verhältnisse und geradezu biblischer Methode bei Raul Zelik: In seinem Buch «Nach dem Kapitalismus» und auch in einem Artikel in der WOZ. Zelik beschreibt in Anlehnung an den Soziologen Andrés Antillano Chavez als Kommandanten, «der die Abwesenheit eines Chefs gewährleistet, der «caudillo» als Garant der Selbstbestimmung. (...) Das mag bizarr klingen, doch richtig daran ist, dass Chavez, obwohl alle Entscheidungen im Land über ihn laufen, auch für machtfreie Räume sorgt, in denen Slumbewohnerinnen und Kleinbauern zum ersten Mal in der Geschichte etwas zu bestimmen haben.»

Auch wenn man sich selber angesichts der offensichtlichen Sackgassen in denen dieses System steckt, fast eine Abwahl erhofft hätte, damit die Regierung Chavez noch mit einer halbwegs funktionalen Errungenschaft hätte abtreten und in die kollektive Erinnerung des Landes eingehen können, ist andererseits allein schon die Tatsache, dass durch Chavez eine differenzierte Analyse realexistierender linker Regierungen ermöglicht oder erzwungen wurde, ein Verdienst von unschätzbarem Wert.

Rolf Bossart